

Zeitschrift: Die Sammlung / Schweizerisches Nationalmuseum = Les collections / Musée national suisse = Le collezioni / Museo nazionale svizzero

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: - (2023)

Artikel: Vom wechselhaften Schicksal eines Altfundes

Autor: Perifanakis, Jacqueline

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1050089>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom wechselhaften Schicksal eines Altfundes

Im Zuge der Gesamtbestandeserschliessung, welche zurzeit im Schweizerischen Nationalmuseum durchgeführt wird, stiess man im Museumsdepot auf das Fragment eines Säulenschafts aus Jurakalkstein (Abb.1). Als einziger Hinweis zu dessen Identifizierung diente der Rest einer Inschrift mit römischen Lettern. Literaturrecherchen zeigten bald, dass das rätselhafte Säulenfragment bereits im 18.Jahrhundert und dann nochmals rund 100 Jahre später für einen Wirbel gesorgt hatte. Die Forschungsgeschichte zu diesem Altfund liest sich beinahe wie ein Krimi.

Den Recherchen von Ferdinand Keller (1800–1881) verdanken wir einen Grossteil des Wissens über das beragte Museumsobjekt. Der berühmte Schweizer Archäologe und Gründer der «Gesellschaft für vaterländische Alterthümer» in Zürich wird im Jahr 1862 mit dem Säulenfragment konfrontiert. Damals kam das Architekturstück beim Abtragen einer Mauer auf dem Grundstück eines Herrn Kommandanten Bachofen in Zürich zum

Vorschein. Das Anwesen, genannt zum Wilden Mann, lag am westlichen Fusse des Lindenhofs (heute Zürich, Rennweg 26). Keller wird über den Fund informiert, und das Säulenfragment gelangt durch ihn in die Sammlung der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, die 1889 als Morgengabe teilweise in den Bestand des neu gegründeten Landesmuseums übergeht. Es trägt seither die Inventarnummer A-3273. Der Archäologe identifiziert das Bruchstück aufgrund der Inschrift als Teil einer Säule, die bereits im Jahr 1601 in den Ruinen eines römischen Gutshofs bei Kloten im Kanton Zürich gefunden worden war. Aber was hatte das Architekturteil mitten in die Zürcher Altstadt verschlagen?

Bei seinen Nachforschungen stösst Keller auf die Schriften des Historikers Johann Baptist Ott (1661–1744), der sich mehr als ein Jahrhundert zuvor mit dem Fundort Kloten beschäftigt hat. Dort kamen nämlich zahlreiche antike Funde zum Vorschein – die Reste eines römischen Gutshofs – daher dürfte auch der Flurname «Schatzbuck» herrühren. Besagter Ott veröffentlichte 1732 einen lateinischen Aufsatz über eine antike Marmorsäule, die 1601 in Kloten ausgegraben wurde und eine römische Inschrift trägt. Obwohl Ott den ursprünglichen Autor dieses Aufsatzes nicht kannte und auch die Säule selbst nicht zu Gesicht bekommen hatte, publizierte er den Text mit dem Hinweis, dass dieser bereits im Jahr 1603 von einem Gelehrten aus Schaffhausen verfasst worden war. Der erste Bericht zur Säule wurde also bereits zwei Jahre nach deren Auffinden geschrieben.

Für Keller ist klar, dass es sich beim Bruchstück in Zürich um einen Teil ebendieser Säule handeln muss. Der Altertumsforscher vermutet hinter dem Ott nicht bekannten Verfasser des ursprünglichen Textes den Schaffhauser Historiker Johann Jakob Rüeger (Abb.2). Seine Vermutung wird bestätigt, als man in Rüegers Briefwechsel auf die Erwähnung einer Säule mit Inschrift (columna illam Tigurinam) stösst. Keller geht der Sache weiter auf den Grund; in der Stiftsbibliothek

Zürich findet er eine Kopie des lateinischen Textes von 1603. Darin erwähnt der Autor, also Rüeger, den Aufstellungsplatz der Säule: Sie zierte damals den Garten von Heinrich Holzhab, Statthalter und später Bürgermeister von Zürich und Besitzer des Anwesens «zum Wilden Mann». Eine Information, die später von Ott kurzerhand weggelassen worden war. Die Säule war demnach von 1603 bis zu ihrer Wiederauffindung 1862 im Garten dieses Anwesens in Zürich aufgestellt, ein Umstand der über die Jahre in Vergessenheit geraten war.

Wieso aber wurde die Säule zwei Jahre nach ihrer Auffindung in Kloten nach Zürich gebracht? Hier kommt die Inschrift ins Spiel, von der allerdings auf dem Säulenfragment im Landesmuseum nur noch knapp die untere Hälfte erhalten ist (Abb.3). In vollständiger Form gelesen, informiert sie uns darüber, dass ein gewisser Publius Graccius Paternus angeordnet hat, dem Genius des Gau des Tiguriner ein Denkmal zu errichten; seine Gattin Scribonia Lucana hat dies umsetzen lassen. Stutzig wird man bei der Erwähnung des Stammes der Tiguriner. Die Altertumsforscher glaubten einst, dass dieser von Caesar erwähnte, helvetische Stamm im Nordosten der Schweiz anzusiedeln sei. Hinter deren Hauptort Tigurum, vermuteten sie das heutige Zürich. Diese These wurde jedoch im Jahr 1747 mit dem Auffinden des Grabsteins von Lucius Aelius Urbicus auf dem Lindenhof in Zürich schlagartig zunichtegemacht. Dieser Grabstein aus dem 2.Jh.n.Chr. trägt eine Inschrift, welche den römischen Namen von Zürich – Turicum – preisgibt. Auch dieses wichtige Stück befindet sich im Schweizerischen Nationalmuseum. Als im 17.Jahrhundert die Säule in Kloten ans Tageslicht kam, glaubte man noch, dass Zürich Tigurum hieß. Kein Wunder also, dass ein derart seltenes und wichtiges Artefakt mit inschriftlicher Erwähnung dieses Ortsnamens dem Zürcher Statthalter geschenkt wurde. Es kann vermutet werden, dass die Säule jedoch massiv an Prestige verlor, als in unmittelbarer Nachbarschaft der Grabstein mit dem richtigen römischen Namen Zürichs

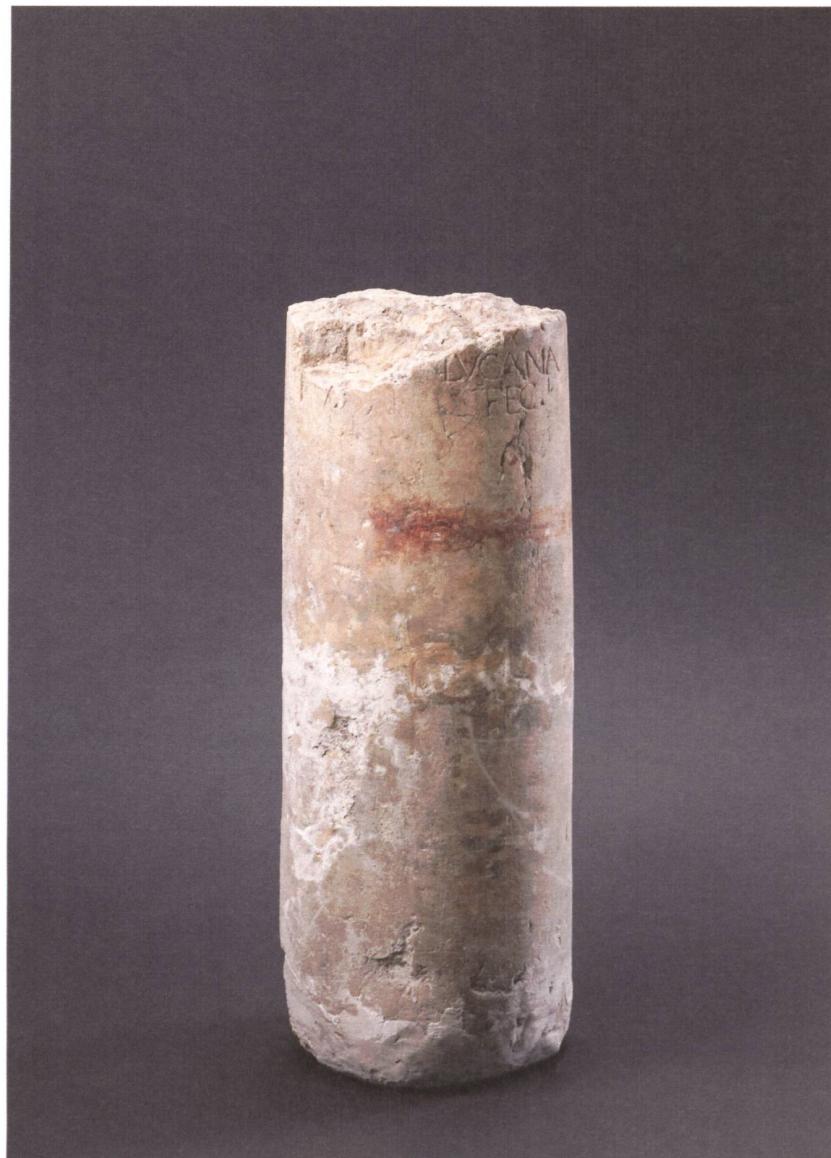


Abb.1



Abb.2

Abb.1 Säulenfragment, gefunden 1601 in Kloten,
vermutlich römisch, Jurakalkstein, 73,5×25 cm.
SNM, 1 A 3273.

Abb.2 Porträt von Johann Jakob Rüeger, Kupferstich
nach einer Zeichnung von Hans Kaspar Lang, um 1599.
Staatsarchiv Schaffhausen. Staatsarchiv Schaffhausen,
Chroniken A 1/4a, Titel v.

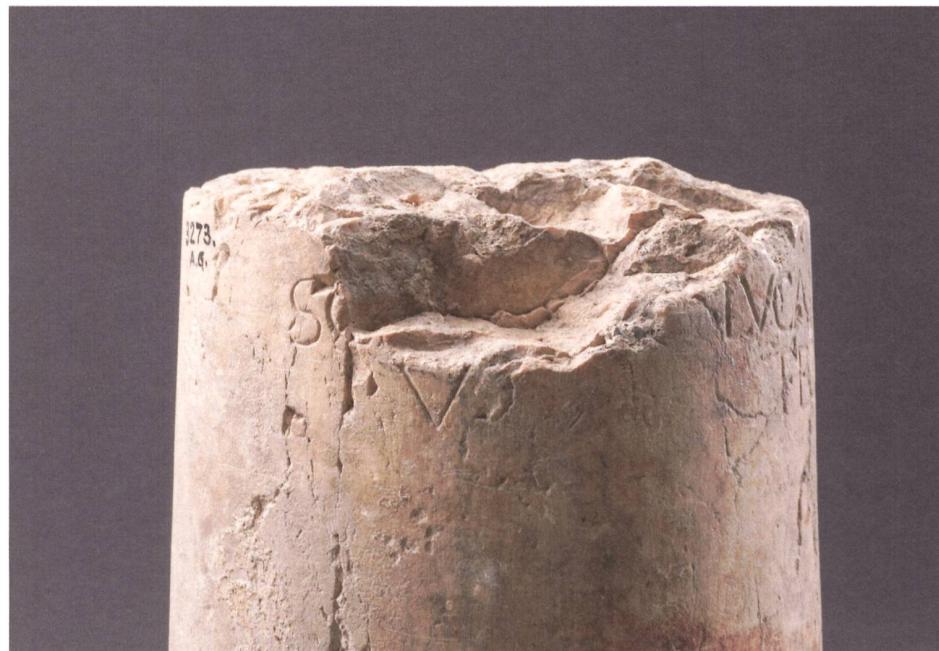


Abb.3

Abb.3 Detail: gefälschte Inschrift auf dem Säulenfragment von Kloten, angebracht zwischen 1601 und 1603. SNM, A 3273.

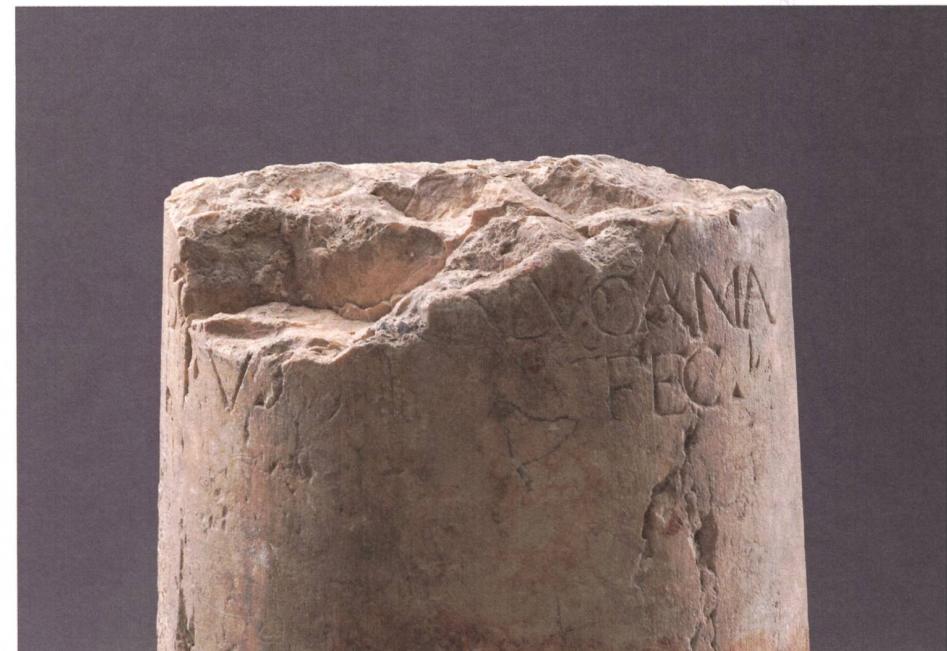


Abb.4

Abb.4 Detail: gefälschte Inschrift auf dem Säulenfragment von Kloten, angebracht zwischen 1601 und 1603. SNM, A 3273.

ans Tageslicht kam; eine mögliche Erklärung also für ihre spätere Verwendung als Baumaterial in einer Mauer.

Die Säule von Kloten trägt jedoch nicht die einzige Erwähnung des Stammes der Tiguriner auf Schweizer Boden. Aus Münchenwiler Nähe Avenches ist noch eine weitere Inschrift bekannt, und zwar schon seit dem 16. Jahrhundert. Sie befindet sich heute im Musée romain d'Avenches. Beide Inschriften, die aus Kloten und die aus Münchenwiler, lauten sehr ähnlich. Dieser Umstand sowie die Tatsache, dass Ott in seiner Publikation nirgends erwähnt, dass er die Säule selbst gesehen hatte, erweckten das Misstrauen der Gelehrten des 18. Jahrhunderts. Man vermutete, dass der älteste Text zur Klotener Säule diese mit der schon länger bekannten Inschrift von Münchenwiler verwechselte oder dass es sich gar um eine dreiste Erfindung handle und eine solche Säule gar nie existiert habe. Wir erinnern uns: Die Säule befand sich damals schon lange auf dem Anwesen «zum wilden Mann» in Zürich und war damit unzugänglich geworden.

Inschrift Münchenwiler	Inschrift Kloten
GENIO	GENIO
PAG · TIGOR	PAG · TIGOR · P · GRAC
P · GRACCIVS	CIVS PATERNUS
PATERNUS	//////////
T · P · I ·	SCRIBONIA LVCANA
SCRIBONIA	V · FEC ·
LVCANA	
H · F · C ·	

Genio / pag(i) Tigor(ini) / P(ublius) Graccius / Paternus / t(estamento) p(on) i(fussit) / Scribonia Lucana / h(er)es f(aciendum) c(uravit)
Übersetzung: Dem Genius des Gauzes der Tiguriner hat Publius Graccius Paternus dies durch Testament aufzustellen angeordnet. Scribonia Lucana, seine Erbin, hat es ausführen lassen.

Als nun aber Keller das Bruchstück der Säule im Jahr 1862 wiederfindet, erachtet er dies als Beweis, dass es sich bei der Erstpublikation der Inschrift im Jahr 1603 doch nicht um eine Erfindung handeln kann und Rüeger ebendiese Säule tatsächlich gesehen hatte. Der obere Teil der Inschrift bleibt zwar verloren, doch der untere Teil ist eindeutig zu identifizieren. Keller möchte das Artefakt als echt betrachten und wissenschaftlich rehabilitieren, was ihm in gewissen Forschungskreisen eine Zeit lang auch gelingt. Der ursprüngliche Fundort, Schatzbuck bei Kloten, lag einst an der Römerstrasse, die Windisch mit Oberwinterthur verband. Keller vermutet in diesem Gutshof den Landsitz des Publius Graccius Paternus und seiner Gattin Scribonia. Auf der dort errichteten Säule stand einst die vom Ehepaar gestiftete Statue des Genius des Stammes der Tiguriner, so rekonstruiert es der Archäologe. Doch das Stammesgebiet der Tiguriner lag – wie mittlerweile bekannt geworden war – in der Umgebung von Avenches. Weshalb also wurde deren Schutzgeist in Kloten verehrt? Darauf hat auch Keller keine passende Antwort parat und er fragt am Ende seiner Ausführungen: «Wer löst das Rätsel?»

Eine Antwort findet sein Zeitgenosse Theodor Mommsen (1817–1903), Herausgeber der umfassendsten systematischen Sammlung lateinischer Inschriften und ebenfalls Altertumsforscher. Er entdeckt Verdächtiges im erhaltenen unteren Teil der Säuleninschrift, womit er beweisen kann, dass die Inschrift aus Kloten tatsächlich diejenige aus Münchenwiler kopiert. Der Fälscher hatte die Inschrift in Avenches im Original jedoch nie gesehen, sondern kopierte den römischen Text aus einer gedruckten Chronik des Gelehrten Johannes Stumpf (1500–1577/78). Was der Fälscher nicht wusste: In Stumpfs Abschrift der Inschrift von Münchenwiler hatte sich ein Fehler in der letzten Zeile eingeschlichen, statt H · F · C las Stumpf V · FEC. Ebendieses Fehler findet man auch auf dem erhaltenen Stück der Säule im Nationalmuseum, denn der Fälscher hatte ihn gleich mitkopiert.

Mommsen kann somit nachweisen, dass die Inschrift auf der Säule von Anfang an gefälscht war. Rüeger, der Verfasser des ersten Berichts von 1603, hat die Säule samt Inschrift vermutlich tatsächlich gesehen und die korrekt beschrieben, aber er hat einen Bären aufgebunden bekommen. Wer zwischen 1601 und 1603 die Fake-Inschrift an der Säule angebracht hatte, werden wir wohl nie erfahren. Die Gründe dafür liegen aber auf der Hand: Man wollte Zürich mit dem römischen Tigurum in Verbindung bringen und einen Beweis dafür erschaffen. Ein Beweis, der obsolet wurde, als der richtige römische Name auf dem Lindenhof ans Tageslicht kam.

Jacqueline Perifanakis

Literatur

FERDINAND KELLER/GEORG VON WYSS, *Ein Heiligthum des Genius pagi tigorini in Kloten bei Zürich*, in: *Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde*, Bd. 2 Heft 10.1, Zürich 1861–1866, S. 15–18.

FERDINAND KELLER/GEORG VON WYSS, *Ein Heiligthum des Genius pagi tigorini in Kloten bei Zürich (Fortsetzung)*, in: *Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde*, Bd. 2 Heft 10.4, Zürich 1861–1866, S. 67–72.

FERDINAND KELLER/HEINRICH MEYER, *Erster Nachtrag zu den inscriptiones confoederationis helveticae latinae*, in: *Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich*, Bd. 15 Heft 5, 1863–1866, S. 210–211.

THEODOR MOMMSEN, *Schweizer Nachstudien*, in: *Hermes*, Bd. 16. Heft 3, Berlin 1881, 450–454.

REGULA FREI-STOLBA, *Früheste epigraphische Forschungen in Avenches: zu den Abschriften des 16. Jahrhunderts*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, Bd. 42 Heft 2, Basel 1992, S. 242 Anm. 99. |